

Nach dem Finale (2019)

Viel zu oft von mir benutzt und als Redewendung verbraucht bricht es aus mir heraus: Unglaublich!

Seit reichlich 4 Monaten betrete ich jeden Morgen gegen 7.00 Uhr das Stadtbezirksrathaus, nachdem der Meister mich trotz meiner massiven Gegenwehr hier geparkt hat und ich verurteilt bin, alle Räume und Flure auf dieser ungeliebten Baustelle mit Hilfe von Farbe und Tapete aus den großblumig- biedereren 60ern in die rauhfaserig- beige Neuzeit zu versetzen.

Inzwischen habe ich mich durch fast alle Bereiche gepinselt und unternehme seit geraumen den Versuch, die Abteilung „Inneres“ mit einem angenehm einladenden Anstrich zu versehen, obwohl mir die Paradoxie meines Tuns jeden Tag bewusster wird.

Heute nun gelingt es mir nur unter großer Anstrengung, mich durch die Menschenmassen zu schieben, die sich von der Eingangstür durch das Foyer über die Treppe hinauf in den 1. Stock drängen und Parolen skandieren. Vielstimmig schallt mir: „Wir wollen unsere Papiere“ entgegen.

Man mustert mich mit abfälligen Blicken, scheint der Meinung, ich gehöre zu dieser Bastion staatlicher Restrektion und stadtbezirklicher Lenkung. Die Flucht auf einen Kaffee in die Kantine ist der einzige Ausweg der mir bleibt, und so unternehme ich den Versuch, das Erlebte mit Hilfe meiner Lieblingsdroge zu verarbeiten.

Helga, die Herrin über Speisen und Getränke, eine der wenigen Bediensteten im Rathaus, mit denen ich gedankenlos konspiriere, schiebt mir eine Tasse über den Tresen und raunt: „Ich bin mal gespannt, wie die heute arbeiten wollen.“

Diese Frage stelle ich mir mittlerweile auch, denn draußen rumort es. Aufruhr weht durch die geschlossene Tür herein. Ich unterliege meiner unbezwingbaren Neugier und suche die Ursache des Krawalls zu ergründen. Die mausgraue Ilse, eine der in vorderster Front tätigen Beamtinnen der Abteilung „Inneres“ versucht gerade ihren Arbeitsplatz in der ersten Etage zu erreichen, sich durch die Menschenmenge zu zwängen.

Das ist mutig. Sie wird massiv bedrängt, hin und her geschoben. Mit hochrotem Kopf versucht sie sich Gehör zu verschaffen: „Nun sind sie doch vernünftig.“ Ein höchst amüsanter Appell und ich muss grinsen. Dass die Ilse dieses Appells bedient um ihr Klientel im Zaum zu halten, hat einen skurrilen Anklang.

Ich entdecke in der lärmenden Menge einen alten Bekannten. Er steht ruhig mit verschränkten Armen am Treppengeländer und beobachtet die Szenerie.

Der Professor, so nenne ich ihn, hat bei mir schon vor geraumer Zeit als regelmäßiger Gast der Abteilung „Inneres“ Eindruck hinterlassen. Sein Auftreten war es, das bei mir eine solche Assoziation weckte.

Ob er einen solchen Titel wirklich führt, wage ich zu bezweifeln. Falls er ein Lehramt innehatte, wird er es sicher verloren haben. Und keinesfalls würde er von Ilse mit seinem Titel angesprochen.

Ilse. Ihren wirklichen Namen habe ich nicht abgespeichert. Ich benannte sie nach Ilse Koch, einer Aufseherin in Buchenwald, über die ich vor Jahren gelesen hatte und die mir sofort in den Sinn kam, als ich die mausgraue Ilse erstmals in Aktion erlebte.

Sie bedient auch nur jedes denkbare Klischee. Glattes zurückgekämmtes Haar, zu einem strengen Knoten gebunden, leicht angegraut, kein Makeup. Dazu knielanger Rock, natürlich grau und meist eine weiße Bluse. Über ihre Schuhe verliere ich kein Wort.

Reichlich übertrieben und unkorrekt, diese Taufe. Doch mir ist das gleich, ich verweigere die Suche nach einer besseren Verknüpfung, für mich passt das Bild wie ein Maßanzug.

Der Professor. Ich bemerkte ihn ein erstes Mal, als ich an ihm vorbeiging und er einen Augenblick den Kopf hob, mir zunickte. Damals saß er im Gang auf einem der unbequemen Holzstühle, als sich Ilse's Tür öffnete. Eine Doppeltür, die eine nach außen öffnend, die zweite, dick gepolstert, nach innen. Sie rief seinen Namen.

Er erhob sich, ließ sich Zeit, schien überhaupt nicht nervös, ordnete kurz sein Jackett. Dann verschwand er in Inge's Büro. Der Nebenraum war meine Baustelle, die Zwischentür nur angelehnt. Eine Gelegenheit für mich, Zeuge zu sein, auch wenn die Auseinandersetzung nur diffus herüberklang, zum größten Teil unverständlich blieb.

Erst leise, dann anschwellend, wieder ruhig und doch drängend, war Ilse zu vernehmen. Mit einer Stimme, die eine mir unbekannt, beängstigend war.

Nur selten und immer emotionslos klangen die Einwürfe des Professors heraus, es schien, dass er sich der Sinnlosigkeit einer Gegenrede bewusst wäre, nur das nötigste an Energie aufzubringen bereit sei. Zuletzt Stille.

Dann hörte ich, wie sich die Doppeltür öffnete. Ich konnte nicht anders und beobachtete, wie der Professor heraustrat, sich einen Augenblick straffte, fast unmerklich den Kopf schüttelte. Ich bilde mir ein, ein Lächeln auf seinen Lippen bemerkt zu haben, sicher ein Irrtum. Und doch, es würde zu ihm passen.

Lange ist das her und die Umstände heute sind gänzlich andere. Die mausgraue Ilse ist inzwischen in ihrem Arbeitszimmer verschwunden. Ein ganz Eiliger schlägt mit der Faust an die Tür und ruft: „Ich will raus“. Aus dem Ich wird ein Wir und der Ruf dringt bis auf die Straße hinaus und von den Nachdrängenden aufgenommen.

Ich muss mich entscheiden. Unter diesen Umständen etwas zustande zu bringen, scheint mir unmöglich. Da lege ich doch lieber einen Urlaubstag ein.

Als ich kurzentschlossen das Rathaus verlasse, drängen noch immer Neuankömmlinge durchs Eingangsportal. Was für eine Verkehrung. Ein vormals instinktiv gemiedener Ort wird zum Sammelbecken einer aufrührerischen Menge, die sich nachhaltig Gehör verschafft. Heute, am 10. November.

Die Konsequenzen aus den Ereignissen der letzten Monate spüre ich jetzt und hier weit mehr als am gestrigen Finaltag, obwohl es kaum einen unbedeutenderen Ort als das Stadtbezirksrathaus Süd-Ost gibt und das Erlebte nicht einmal den Status einer geschichtlichen Fußnote erlangen wird.

Ich bin mittendrin in einem spannenden Dokumentarfilm, dessen Drehbuch permanent Änderungen erfährt und dessen Entwicklung sich abzeichnet, doch nicht festgeschrieben ist.

Zumindest weiß ich, was der nächste Drehtag bringt: Am Montag werde ich den restlich Stuck der Decke im 1. Stock abwaschen und damit beginnen, alles neu zu tapezieren. Dann ist es bestimmt fast wie immer, außer, dass ich die 1. Etage, Abteilung „Inneres“ vielleicht für mich allein habe.